

Durst

Das Theater gehört dieser Tage zu den besonders schwer gebeutelten Orten. Umso vielschichtiger sind die Versuche, Theater trotz allem erlebbar zu machen. Seit letzter Woche gibt es nun eine Sonderausgabe der Theaterformen mit einigen Installationen, live. Gestern Abend habe ich „Thirst“, Durst, gesehen. Der lettische Künstler Voldemārs Johansons verbindet dabei seine Interessen an Klang, Visualisierung und Wissenschaft. Es geht um Sturm. Meeressturm. Genauer: einen Jahrhundertsturm auf den Färöer-Inseln. Auf der ganzen Bühnenbildfläche im Großen Haus donnert dem direkt davor sitzenden mit Ohrstöpseln versehenen Betrachter das schwarze Meer entgegen. Wellen bersten, die Wucht des Sturms brummt im ganzen Körper...

Man wird eingesaugt und ausgespuckt.

Diese brüllende gewaltvolle Masse kommt einem mit solcher brachialen Energie entgegen, dass man sich wundert, dass Menschen sich je aufs Meer gewagt haben...

„Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst?“ heißt es in Psalm 8.

Klein fühlt man sich, machtlos, verletzlich, gefährdet.

Daneben ein anderer Gedanke: das sind die Urwasser, die die Erde bedeckten, von denen auch die Bibel am Anfang erzählt. „Gottes Geist“ schwebte darüber. Das scheint undenkbar. Schweben ist viel zu sanft angesichts solcher Kraft. Oder ist des allmächtigen Gottes Schweben für spielend ausreichend, das Toben der Ozeane zu befrieden?

Wenn Gott so unvorstellbar groß ist, wieviel Kraft mag dann seiner Schöpfung innewohnen? Was passiert, wenn sie sich aufbäumt? Was bleibt möglich, wenn sie uns Zuflucht schenkt? Was für ein unfassbarer Auftrag ist es, sie zu hüten und zu bewahren – als könnten wir das, klein und armselig, wie wir sind...

Ehrfurcht. Demut. Gottesfurcht.

Und dazwischen der Titel: „Durst“. Wonach?

Was mensch in dieser Installation zu verschlingen droht, ist Salzwasser. Undenkbar, damit physischen Durst stillen zu wollen. Aber diese sintflutartigen Wasserberge spülen durch, reinigen das Angesicht der Erde, legen Sehnsucht frei:

In einem unserer neuen Lieder heißt es: „da wohnt ein Sehnen tief in uns ... es ist ein Sehnen, ist ein Durst ... nach Frieden und Freiheit, Beherztheit und beistand, nach Heilung und Ganzsein, nach Zukunft, nach dir, Gott.“

Nach vierzig Minuten hat man das seltsame Gefühl, der eigene Herzschlag stimmt ein in das Donnern des Meeres, vielleicht auch in den Rhythmus der Schöpfung, als atmet Gott in uns.